download unter www.biologiezentrum.at

wollte ich doch wissen, ob ich meine beiden ersten Schüsse gefehlt hätte. Ich kroch daher meine steifen Glieder reckend, aus dem kleinen Winkel, in dem ich fast 4 Stunden gehockt, heraus und lasse meine Signalpfeife tönen. Mein Jäger hatte an einer anderen Stelle des Filzes die Balz angehört, um mir dort für den nächsten Morgen eventuell eine Hütte zu richten. Es war verabredet, dass er am Wege zu mir die etwa noch balzenden Hähne hoch machen solle, damit ich vielleicht noch einen Schuss auf das verstreichende Wild machen könnte. Mein Pfiff wird abgenommen, ich stehe mit gespannten Hähnen hinter der Hütte und verfolge jedes auffliegende Stück. Richtig führt mir der Zufall einen Hahn mit 2 Hennen vorbei. Etwa 60 Schritte von der Hütte bringe ich meinen Schuss an, der dem Hahne die Flügelspitze abschlägt, so dass er rasch sich senkend gegen die nächste Baumgruppe ausstreicht, am Moose auffällt und in die Deckung läuft. Um diesen gailen Patron war mir nicht bange, wenn einmal der Jäger mit dem Lord da ist. Der hat schon manches geflügelte Wild aportirt. Endlich kommen sie. Noch kaum auf Hörweite macht Karl recht possirliche Gesten, als wollte er dem letzten Schusse seine Anerkennung zollen und lenkt seinen Pfad direct in's Moor in der Richtung, wohin ich meine ersten Schüsse abgegeben. Jetzt bückt er sich einmal, jetzt wieder und zeigt mir in jeder Hand einen Hahn. Also das ist die Lösung des Räthsels! Zwei Hähne hatte ich auf die ersten beiden Schüsse geschossen, die nicht fünf Schritte weit auseinander waren, ohne dass der zweite nach dem ersten Schusse verstrich. Der dritte Hahn wurde aufgelesen und der letzt geschossene gesucht. Er war einem offenen Tümpel zu gelaufen, so dass ich dem Jäger verbot, dorthin zu folgen. Lord wurde suchen geschickt, Bald stand er ihn, Karl liess den Hund einspringen und mühsam flatterte der Hahn heraus. Wohl hätte ihn Lord gewiss gefangen, doch war das Terrain zu schlecht, um dem Hunde Zeit zu lassen. Darum schoss ich dem laufenden Hahne noch einen Schuss hinauf. Vier Hähne an einem Morgen, das war eine glänzende Strecke.

Auf solchem Terrain war Birkwild immer zu Hause. Nun hat aber der stets wachsende Werth des Holzes, die Besserung der Transportverhältnisse, der grosse Sturmschaden zu Beginn des 8. Decenniums, der nachfolgende Borkenkäfer und endlich auch die finanzielle Härte der Zeit in den grossen Gemeindewäldern und im Waldbestande des kleinen Grossgrundbesitzers ausgedehnte Lücken geschlagen. Die Aufforstung ist noch lange nicht beendet, es arbeiten die Generationen zuerst um den eigenen Heller, erst nachher um den Gulden der Nachkommen. Ausgedehnte Weideplätze, noch niederstehende Waldculturen haben dem Birkwilde sehr gefallen.

Auch dort, wo der Besitzer bemüht war durch rationelle Aufforstung die Schäden der letzten Jahrzehnte zu heilen, hat das Birkwild Gelegenheit gefunden, sich zu verbreiten. Weite Jungholzparcellen mit Erica und Beeren, sowie mit der bei uns allerorts sowohl der Beschattung als des Werkholzes wegen mitgebauten Birke sind dem kleinen Hahne sehr entsprechend, der sich ansiedelte und rasch vermehrte.

(Schluss folgt.)

Ein Gang durch's Soosser Forstrevier.

Das obgenannte Gebiet ist ein gedehnter waldumsäumter Thalkessel, der an der Ostseite in die Ebene von Hürm und Inning ausmündet, im Westen vom bewaldeten Hiessberge begrenzt wird.

Ein am genannten Berge entspringender Bach durchfliesst die Gegend und gewährt mit seinen verwachsenen beschilften Ufern den Vögeln Schutz und Herberge.

Verschiedene Ammerarten nisten unter dem Geröhricht, der Weidensänger (Ficedula rufa) lässt sein einfaches gemüthliches Lied ertönen, die Dorngrasmücke (Silvia cinerea) singt fleissig bis in den Abend, der Eisvogel (Alcedo ispida) stellt sich im Herbste ein, um da zu überwintern.

In den zahlreichen Obstgärten gibt es viele alte hohle Bäume in denen der Grünspecht (Picus viridis), der mittlere Buntspecht (P. medius) und der kleine Buntspecht (P. minor) alljährlich brüten; dessgleichen der Wendehals und verschiedene Meisen.

Die Schwanzmeise (Parus caudatus), deren halbkugeliges Nest ich auffand, brütet gerne in diesem Geäste, der Spechtmeise ist es ein Leichtes hier eine passende Wohnung zu finden. Den Baumläufer (Certhia familiaris) sehe ich oft vom Fenster aus zu, wenn er in Gesellschaft der Tannenmeise die Stämme fleissig absucht.

Der hochstämmige Wald beherbergt den Schwarzspecht (P. martius), da es an kernfaulen Bäumen nicht mangelt, hat derselbe keine Wohnungsnoth, dessgleichen brütet in diesen Beständen die Ringeltaube (C. palumbus), die Hohltaube (C. oenas), seltener die Turteltaube (C. turtur).

Der Eichelheher (Garullus glandarius) ist hier Standvogel, der Tannenheher (Nucifraga caryocatactes) durchstreift jeden Herbst die Gegend, bleibt mitunter den Winter über da.

Die Nebelkrähe findet sich nicht so häufig wie die Rabenkrähe und meist in Gesellschaft der Letzteren. Ein solcher Schwarm stiess vorige Woche bei Tagesanbruch unter grossem Geschrei kühn auf einen Steinmarder; der das Revier durchstreifende Jäger dadurch aufmerksam gemacht, erlegte denselben.

Der Pirol den ich zuerst am 10. Mai hörte, lässt seinen klangvollen Ruf ertönen. Eine verwilderte Pfauhenne, die sich im Rotherder Reviere herumtreibt, lockt durch ihren weithörbaren Schrei die Pfauen der Umgegend in den Wald, mitunter kommt selbe auch in die Nähe der Häuser, jedoch bei Annäherung eines Menschen fliegt sie in weitem Bogen dem Walde zu.

Den Kukuk hörte ich zuerst am 29. April, die weisse Bachstelze (Motacilla alba) sah ich den 8. März, die gelbe Kuhstelze (M. flava) den 26. März auf einer sumpfigen Wiese.

Die Feldlerche (A. arvensis) ist hier nicht oft zu hören, die Kothlerche (A. cristata) meidet unser bewaldetes Thal, dagegen belebt unsere Haiden und Waldblössen die liebliche Waldlerche (A. arborea), freilich auch in sehr geringer Zahl. Die Wachtel ist hier selten.

Den Wiesenschnarrer hörte ich in einem Kleefelde ein einziges Mal.

download unter www.biologiezentrum.at

Geräuschlosen Fluges streicht in der Abenddämmerung die Waldohreule in die Felder, das „Huhuhu“ des Baumkautzes hört man durch die Nacht, das helle Kuwit des kleinen Steinkautzes tönt vom Thurm der Ruine. Habicht und Sperber horsten hier, der Thurmfalke rüttelt in der Inninger Ebene, ebenda entfaltete im Frühj hr der brütende Kibitz seine Flugkünste.

Die Stockente sah man im März wiederholt in den schilfreichen Hürmerbach einfallen. Das Rohrhuhn vom Habicht eifrig verfolgt, verliess nach kurzem Aufenthalt die Gegend.

Fr. Schmidt.

Mein Graupapagei.

Von Josef C. Nowak.

Im October des Jahres 1884 offerirte eine Hamburger Thierhandlung Graupapageien zu äusserst niedrigem Preise, so dass ich, diese Gelegenheit benützend, mir drei Exemplare dieser Art bestellte, um einmal mit der Haltung von Graupapageien — ich hatte bis dahin noch keinen besessen — einen Versuch zu machen.

Die drei Papageien kamen, obwohl sehr schlecht im Gefieder, doch frisch und munter an, ich nahm sie aus den Transportkäfigen heraus, gab sie in einen gemeinsamen Käfig und reichte dann sofort Futter, aus Hanf und Sonnenblumenkernen bestehend und Wasser, frisch von der Leitung weg, so viel die Vögel nur trinken wollten.

Heute nach dem ich schon viele Graupapageien besessen und mir sowohl durch persönliche Beobachtung, als auch durch auf Papageienpflege bezughabende Lectüre, einige Erfahrungen gesammelt zu haben glaube, würde ich mich hüten, einen Graupapagei in dieser Weise zu behandeln, damals jedoch, ohne jede Kenntniss der Pflege, welcher die meisten frisch eingeführten Jackos im Anfange bedürfen, glaubte ich den Thieren damit etwas Gutes zu erweisen und scheine es ihnen in diesem Falle ausnahmsweise auch erwiesen zu haben, denn alle drei Papageien waren frisch und munter und leben heute noch.

Nach einiger Zeit verkaufte ich zwei der Jackos, während sich für den dritten kein Käufer finden wollte, da ein Flügel desselben etwas verkrüppelt ist. Dieser Vogel blieb also in meinem Besitze und ich war schon recht gespannt, auf die Entwicklung des Sprachentalentes, welches ja allen Graupapageien eigen sein soll; meine Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt, denn während der ersten zwei Jahre zeigte „Jacko“ absolut keine Lust etwas sprechen zu wollen und wir verzweifelten schon daran, von ihm je etwas in dieser Richtung zu hören. Da, mit einemmale überraschte mich „Jacko“ durch die Wiedergabe seines Namens, welchem sich bald andere Worte anschlossen. So hatte er in kurzer Zeit die Namen der Hunde erlernt und Cäsar, Murillo, Mohr, Tieger, Pluto und wie sie alle sonst noch heissen, wunderten sich anfangs nicht wenig, von einen Vogel gerufen zu werden. Auch die an die Hunde gerichteten Rufe und Commandos hatte er bald weg und nun rief er diesen abwechselnd „marsch hinein“ und „marsch hinaus“ zu, befahl ihnen „couche“ und „niederlegen“. Selbstverständlich hatte er für seine „Mitpapageien“ so viel Aufmerksamkeit, sich deren Namen zu merken und sie Lora, Arara, Coco etc. zu nennen, ja er verrieth bald auch zoologische Kenntnisse, indem er die Kakadus mit ihrem Familiennamen titulirte. Durch diese Erfolge in der Wiedergabe einzelner Worte kühn gemacht, erlernte Jacko bald ganz Sätze, zuerst jene, mit welchen er meist angesprochen wurde, so „Jackerle wart, wart“, „ja wo ist den mein Jackerle“, „der Jacko ist brav“, dann ihm zum Zwecke des Erlernens vorgesagte Sätze und ruft nun „Jacko aus Afrika“, trommelt im Takte und ruft hierauf „habt Acht, ein, zwei, drei, hurrah“ u. s. w.

Das meiste was der Jacko spricht, hat er ohne Unterricht gelernt, copirt jedoch alles vorzüglich und in demselben Tonfalle wie er es gehört hat. Eine Glanzrolle des Vogels in dieser Richtung besteht in Folgendem: ich wollte einmal einen Pudel abrichten und an den hiebei gerufenen Commandoworten schien Jacko mehr Gefallen zu finden, als der Pudel, denn während dieser nichts lernte, rief Jacko bald: „Bella komm her, komm schön“, dann eine kleine Pause, „Bella schön herein, schön hoch, schöööön hooooch“ und es ist ergötzlich zu hören, wie er die Worte immer mehr in die Länge zieht.

Auch zu manchen comischen Scenen wurde Jackos Sprachbegabung, verbunden mit seiner Intelligenz, Veranlassung. So besass ich einen Alexandersittich, welcher auf die an ihm gerichtete Frage „Wie heisst denn du“ antwortete „Coco“; beides hatte Jacko bald gelernt; nun kam einmal beim Reinigen der Käfig des Graupapagei neben dem des Sittichs zu stehen, was Jacko sofort benützte, um zu fragen „wie heisst denn du“, der Sittich antwortete darauf pflichtschuldigst „Coco“, was den Frager in äusserstes Erstaunen zu versetzen schien, denn er sagte in fragendem Tone „Coco“? ahahaa! Bald genügte Jacko die deutsche Sprache nicht mehr und er nahm bei einem nur italienisch sprechenden Alexandersittich-Weibchen Unterricht in dieser wohllautenden Sprache des sonnigen Südens, auch hierin bald Erfolge aufweisend, wie die erlernten Worte „Papagaletto“, „vegni qua“, „cossati“ und das im Tone des innigsten Selbstbedauerns gesprochene „Marqueta poveretta“ beweisen. Diese Worte modulirt er ganz wie der Sittich, überhaupt copirt er alles in dem genauen Tonfalle desjenigen von dem er es erlernt hat. Sein „Kakadua“ ist von jener einschmeichelnden Weichheit des Tones, welche sonst nur den Molukkenkakadus eigen, dass süssliche „Beppo tutu“ hat er von dem Salonkakadu gelernt, dass im „höchsten“ Dialect gesprochene „Tieger niedaleg'n“ hat er der Köchin, einer Tochter Libussas abgelauscht; meine Sprechstimme, mein Räuspern und Husten, copiert er so vorzüglich, dass Personen, welche in meiner Abwesenheit zu Besuche kamen, nicht glauben wollten, dass ich nicht anwesend sei, indem sie behaupteten, ich spräche ja im Nebenzimmer, bis sie sich überzeugt hatten, dass dies der Papagei sei; selbst mein Bruder liess sich einmal durch „Jacko“ täuschen. Durch seine Nachahmung des Geschreies eines kleinen Hundes täuscht er oft selbst mich und meine Angehörigen

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1890

Band/Volume: 014

Autor(en)/Author(s): Schmidt Franz

Artikel/Article: Ein Gang durch's Soosser Forstrevier. 176-177